



Die Erinnerung bleibt: Der Verlust eines Tieres konfrontiert Menschen mit Leere und Trauer.

Foto: Keystone

Wenn der tierische Freund im Alltag plötzlich fehlt

Ritual Die Kirche hat ein tieferes Verständnis für die Trauer um Tiere entwickelt. Zusammen mit Akut bietet sie spezielle Trauergottesdienste, Abschiedsrituale und seelsorgerische Begleitung an.

Tiere sind oft untrennbar mit den Lebensgeschichten von Menschen verbunden. Sterben sie, bleiben Leere und Trauer zurück. Das Trauern um Haustiere wurde in der Vergangenheit nicht richtig ernst genommen. Mittlerweile wird von der Gesellschaft viel eher akzeptiert, dass der Verlust eines Tiers echtes Leid verursachen kann.

Im Prozess der Trauerbegleitung um Tiere nimmt auch die Kirche eine immer aktivere Rolle ein. Schon seit einigen Jahren finden in Zusammenarbeit mit dem ökumenisch organisierten Verein Akut, dem Ar-

beitskreis Kirche und Tiere, speziell gestaltete Abschiedsfeiern statt, zuletzt am 19. November in der Citykirche Offener St. Jakob. Ferner haben Tierbesitzer mancherorts die Möglichkeit, ihre Haustiere bestatten zu lassen mit individuellen Bestattungsritualen, wie etwa auf dem Friedhof Nordheim in Zürich.

Zurück bleiben die Haare
Manche Betroffene wünschen sich darüber hinaus seelsorgerische Begleitung. Für sie hat Akut einen sogenannten Seelsorgebriefkasten ins Leben gerufen, der ehrenamtlich von

Reto Studer, reformierter Pfarrer in der Kirchgemeinde Kelleramt im Aargau, betreut wird. Dabei handelt es sich um die erste institutionalisierte Anlaufstelle für Leute, die um ihre Tiere trauern.

Zwei- bis dreimal im Monat wird Studer per E-Mail oder Telefon kontaktiert, meistens geht es um Hunde oder Katzen. Seine Unterstützung gleicht der Trauerbegleitung beim Verlust eines Menschen. «Hier gibt es keine Einschränkungen in Bezug auf die Intensität der Trauer», sagt er. Manchmal bleibt es bei einem Telefonat, es kommt aber vor, dass sich

die Begleitung Wochen oder auch Monate hinzieht, wie bei der Frau, die ihren Schäferhund bei einem Unfall verloren hatte und in ein tiefes Loch gefallen war.

«Plötzlich fallen die Spaziergänge und damit auch viele soziale Kontakte weg.» Die Anwesenheit des Tieres im Haushalt fehle überall. Zurück bleibt etwa die Leine, die noch am Haken hängt. Oder die Haare auf dem Sofa. Pfarrer Studer hat ein offenes Ohr, auch dann, wenn das Umfeld nach einer gewissen Zeit die Geduld verliert. Auch jetzt noch werde allzu schnell gesagt, es sei doch «nur»

ein Tier gewesen, dieses könne auch ersetzt werden. «Der Alltag geht für die Umgebung weiter, während der Trauernde noch dabei ist, einen neuen Alltag zu finden.» Einige Betroffene erzählen Studer die gesamte Lebensgeschichte des Tieres, manchmal begleitet von Fotos und detaillierten Erinnerungen.

Der richtige Zeitpunkt

Immer wieder spielen auch Fragen nach dem Glauben eine Rolle, besonders wenn es darum geht, schwierige Entscheidungen zu treffen. «Menschen, die ihre Tiere einschläfern lassen müssen, stehen vor der Herausforderung, wann dafür der richtige Zeitpunkt ist, was oft von Un-

«Immer noch wird zu schnell gesagt, es habe sich doch bloss um ein Tier gehandelt.»

Reto Studer
Pfarrer, Kirchgemeinde Kelleramt

sicherheiten begleitet ist.» Nötig sei eine aktive Handlung, einen Tierarzt aufzusuchen, und sie müssten einen Auftrag erteilen.

Davon berichtet eine Frau, die ihren 18-jährigen, todkranken Kater einschläfern musste. In der Praxis sprang das Tier unvermittelt auf ihren Schoß und schmiegte sich an sie, just als die Tierärztin den Raum kurz verliess, um die Spritze zu holen. Seitdem quält die Frau sich mit der Frage, ob sie ihren Kater vielleicht noch einmal mit nach Hause hätte nehmen sollen.

«Es ist wichtig, sich dieser Gefühle anzunehmen und ihnen Raum zu geben», betont Reto Studer, der seit 2015 im Vorstand von Akut ist. Er hat selbst einen Hund – diesen bezeichnet er als «ein vollwertiges Familienmitglied». Für ihn persönlich sei es bereichernd, wenn Menschen erkennen, dass es in Ordnung ist, um ein Tier zu trauern. Die Hoffnung für die verstorbenen Tiere ähnele jener Hoffnung für Menschen – dass sie nun an einem Ort der Geborgenheit sind, frei von jeglichem Leid.

Sandra Hohendahl-Tesch

Unter Protest den Vorstand verlassen

Dialog Die interreligiöse Organisation Iras Cotis steckt nach dem Angriff auf Israel in der Krise. Eine erste Aussprache endete ergebnislos.

Ein Blick zurück: Am 4. November machte die Zeitung «NZZ am Sonntag» publik, dass Rifa'at Lenzin, Präsidentin von Iras Cotis, Mitglied bei der Gesellschaft Schweiz-Palästina (GSP) ist. Eigentlich hätten das alle längst wissen können.

Nachdem er für die Recherche befragt worden war, trat Jonathan Kreutner, der den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) im Iras-Cotis-Vorstand vertrat, unter Protest aus dem Gremium zurück. Die GSP sei israelfeindlich und habe nach der Terrorattacke der Hamas einen verstörenden und antise-

mitischen Vergleich zwischen Gaza und Auschwitz auf ihrer Website publiziert. Der Beitrag wurde inzwischen wieder gelöscht.

Vorzeigeprojekt der Kirchen
Iras Cotis ist ein interreligiöses Vorzeigeprojekt, in dem alle Weltreligionen vertreten sind. Finanziell wird es massgebend von reformierter und katholischer Seite getragen.

Als der Artikel erschien, startete gerade die Woche der Religionen, die Iras Cotis seit 2007 an vielen Orten in der Schweiz koordiniert. Am selben Wochenende begann auch die

dreitägige Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Zum Eröffnungsgottesdienst war Ralph Lewin, Präsident des SIG, für ein Grusswort eingeladen. Am Rand ging er dabei auch auf die Probleme bei Iras Cotis ein und betonte seine Hoffnung, dass sie gelöst werden: «Der interreligiöse Dialog ist wichtig für uns, er muss jedoch auf einer vertrauensvollen Basis beruhen.»

Der Zürcher Delegierte, Kirchenratspräsident Michel Müller, beantragte der EKS-Synode eine dringliche Resolution, dass Lenzin so nicht tragbar sei. Christoph Knoch, Berner Delegierter und Vizepräsident von Iras Cotis, hielt erfolgreich dagegen und versprach, der Vorstand werde die Frage intern behandeln.

Bisher unbestritten

Die Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin gilt als Pionierin des interreligiösen Dialogs. Seit 2012 leitet sie Iras Cotis und noch länger ist sie Mitglied der Eidgenössischen Kommis-

sion gegen Rassismus EKR. Zudem präsidiert Lenzin den Verein Quams für muslimische Seelsorge, ein viel beachtetes Projekt des Kantons Zürich und der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich. Von keiner Seite wurde ihre Integrität bisher infrage gestellt.

Am 17. November traf sich dann der Ausschuss von Iras Cotis zur Me-

«Noch nie kam mir der Nahostkonflikt so nah. Ich hoffe, wir überstehen diese Zerreißprobe.»

Christoph Knoch
Vizepräsident von Iras Cotis

diation. Die Hauptpersonen: Rifa'at Lenzin, die aus der GSP austreten oder als Präsidentin zurücktreten sollte. Und Jonathan Kreutner, der diesen Schritt von ihr fordert.

Mit dabei waren der reformierte Pfarrer und Vizepräsident Christoph Knoch, katholische und hinduistische Vorstandsmitglieder sowie Geschäftsführerin Katja Joho.

Organisationen bleiben

Noch endete die Aussprache ohne Resultat. Die Beteiligten haben sich auf folgendes Statement geeinigt: «Der Vorstandsausschuss von Iras Cotis ist in alter Zusammensetzung zusammengekommen und hat einen konstruktiven Dialog begonnen, er wird diesen zeitnah fortsetzen. Ein solcher Prozess braucht Zeit.»

Keine der fünf jüdischen Mitgliedorganisationen haben Iras Cotis bisher verlassen. Und alle Beteiligten wollen weiterreden. Als Profis schulden sie das dem interreligiösen Dialog auch. **Christa Amstutz**